

Cinderella's Guidebook

Organ für die Interessen der werflässigen Bevölkerung

Der „Österreichische Volksbot“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Jekemntestraße 48, und die Post zu beziehen. Abonnementpreis vierteljährlich 2.40 Th., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telegraphen-Nr. 928.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltenen Zeitungen oder deren Raum 25 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pf., ausführliche Anzeigen 30 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr mittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 35.

Sonnabend, den 10. Februar 1917.

24. Jahrq.

Die Ausichten der Gegner.

Von Richard Gädeke

Auf allen Kriegsschauplätzen herrschte seit geraumer Zeit eine strenge Kälte, die sich in der letzten Woche zu ungewöhnlicher Härte gesteigert hat. Im Nordosten finden sich Kältegrade von 30, 34 und selbst 38 Grad Celsius. Dass diese langandauernde, außerordentliche Kälte die Unternehmungslust beeinflusst und jedenfalls Angriffshandlungen größerer Ausdehnung in hohem Maße erschwert, ist klar. Der Schutz der Mannschaft gegen den Frost wird schwierig und daher auch die Gesundheit der Männer daran Treffsicherheit leidet.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat dementsprechend eine fast völlige Winterruhe in der ganzen Ausdehnung der Front geherrscht, die sich nunmehr von der Ostsee südwestlich Riga bis zum Schwarzen Meere am südlichsten Mündungsarme der Donau erstreckt. Nur an der Na. nordwestlich Mitau, haben sich noch einige Nachzügungen der vorangegangenen großen Kämpfe gezeigt.

Im allgemeinen muß man aber anerkennen, daß die Witterung nicht zum Winterschlaf geworden ist. Unaufhörlich sind hüben und drüben kleinere Abteilungen vorgetrieben worden, um die feindlichen Stellungen zu prüfen und Gesandte heimzubringen. Hierin sind unsere eigenen und die verbündeten Truppen besonders tätig gewesen. Das gilt gleichzeitig auch für die mazedonische Front und für die italienische Grenze Österreich-Ungarns. Abteilungen unserer Verbündeten sind wiederholt am Isonzo wie an der Kärtner Front in die Gräben des Gegners eingebrochen und mit Verteilung ausgeföhrt. Cadorna häuft inzwischen Truppen und Geschütze in und hinter seinen Linien an. Italien arbeitet, um aus seinem Männerbestande neue Verstärkungen zu gewinnen: zu einem zehnten Angriffe gegen die Isonzofront aber hat man sich noch nicht aufgerafft. Die überlegene Wirkung der österreichisch-ungarischen Artillerie mag zu dieser Zurückhaltung einiges beitragen; im übrigen wird man aber nach den Konferenzen von Rom und Petersburg annehmen dürfen, daß die Generale ihren Frühjahrsangriff diesmal möglichst gemeinsam und gleichzeitig antreten werden.

Aus Frankreich dringen neuerdings Stimmen zu uns herüber, die einer Verschiebung der großen Offensive das Wort reden, bis man über die Pläne Hindenburgs besser unterrichtet sei. Kein besseres Zeichen gibt es für die Abhängigkeit des Gegners von dem Geleze, das unsere Kriegsführung ihm vorschreibt, aber auch von dem Geheimnis, mit dem die Kunst unsers Feldherrn seine Pläne zu verdecken weiß. Das ausgedehnte Kundschafftssystem der Gegner und die Röheit, mit der sie unseren Gefangenen durch den Revolver und durch schmähliche Behandlung Aussagen zu erpressen suchen, scheinen glücklicherweise noch kein Loch in dem Schieier gerissen zu haben, der seine eigenen Absichten verbirgt.

Im übrigen bleibt es bezeichnend, daß die Franzosen mehr und mehr, auch im Parlamente, nach einer Erhöhung des englischen Einsatzes in das gemeinsame Glücksspiel trüsen. Lloyd George hat sicher recht mit der Behauptung, daß England bisher am wenigsten unter dem Kriege gesitten habe; aber Frankreich begreift mehr und mehr, daß seine größere Leistung zugleich seine Volkskraft unterhöhlt, seine Zukunft gefährdet. Es scheint denn, daß das englische Heer sich langsam und allmählich mehr in die französische Front einschiebt; wenigstens sind neuerdings Engländer auch südlich der Somme von unserem Heeresberichte festgestellt worden. Glücklicherweise dürfen wir nach wie vor annehmen, daß die militärische Leistungsfähigkeit Englands engere Grenzen findet als bei den Festlandsstaaten. Selbst wenn wir von dem Haße der $4\frac{1}{2}$ Millionen Irlander absehen, nehmen Flotte, Schifffahrt, Bergbau und Industrie, die für die Verbündeten mitarbeiten müssen, einen gerade jetzt nur schwer zu verringernden Bruchteil der männlichen Bevölkerung in

An diesem Punkte gewinnt unser verschärftes U-Boots-Krieg unfehlbar auch Bedeutung für die kriegerischen Entscheidungen zu Lande. England muß versuchen, mit größter Entschlossenheit seinen überseelischen Handel aufrichtig zu erhalten; je mehr Schiffe ihm versenkt werden, je mehr Seeleute ihm dabei so oder so verloren gehen desto weniger kann es seine Schiffahrt treibende Bevölkerung für die Zwecke des Landkrieges verfügbar machen desto schwieriger wird die Zufuhr von Waffen, Schießbedarf, Eisenenzen aus dem Auslande werden. Daß auch die Ernährungsschwierigkeiten außerordentlich wachsen werden, und daß die Übersetzung seiner Truppen und Vorräte nach Frankreich größeren Schwierigkeiten als vordem begegnen muß, sei nebenher erwähnt — aber es wird nicht die schwächste

Rein verständiger Mensch wird den Ernst der Lage ver-
fennen, die sich auch für uns aus dem Brüche mit Amerika
ergibt, kein Besonnener sie auf die leichte Achsel nehmen.
Wenn unsere wackeren Besatzungen der in amerikanischen
Häfen liegenden, mit Beschlagnahme bedrohten Schiffe
rechtzeitig unbrauchbar machen, so ist das eine Tat, die wir
ihnen danken wollen. Denn die eigene Handelsflotte Ameri-
kas ist gering. Im übrigen aber ist die unmittelbare mil-

für die Unterstützung, die die Vereinigten Staaten im schlimmsten Falle unsern Gegnern gewähren können, in absehbarer Zeit auferstanden, ein wesentliches Gewicht in die Waagschale der Entscheidung zu werfen. Selbst wenn sie ein nennenswertes Heer besäßen, wären die Schwierigkeiten der Ueberführung nur schwer zu bewältigen. Aber sie besitzen solche Streitkräfte nicht und müssen sie sich erst schaffen; ihre Einmischung in die mexikanischen Angelegenheiten hat ihr kriegerische Kraft auf keiner stolzen Höhe gezeigt.

Das amerikanische Heer, das sich bis jetzt durch freiwillige Werbung ergänzt, besaß im Jahre 1914 eine Stärke von rund 90 000 Mann. Die Kompanien waren sehr schwach, höhere Verbände als das Regiment bestehen nur auf dem Papier, darum ist auch die Schulung für einen festländischen Krieg trotz den wertvollen Eigenschaften des einzelnen Soldaten nur gering. Neben dem regulären Heer und zu dessen Verstärkung im Kriege bestimmt, wird ein gleichfalls auf die Freiwilligkeit gegründete organisierte Militär unterhalten, deren tatsächliche Stärke, geringer als die geistliche, auf 12 000 Mann zu veranschlagen ist. Ihre Ausbildung und ihre Manneszucht sind noch schwächer als die des regulären Heeres, der Mann wird zu 24 Einzelübungen in Jahre und zu fünftägigen Übungslagern einberufen. Darauf besteht dann eine Reservemiliz aus allen waffensfähigen Bürgern, die auf 15 Millionen Mann geschätzt wird, aber ohne jede militärische Ausbildung ist. Sie kann zwar in Falle nationaler Gefahr mit Zustimmung des Kongresses zu einemjährigem Dienst einberufen werden, doch rechnet man in erster Linie auch bei ihr auf freiwillige Werbung. Welche Resultate diese ergeben würden, falls Amerika in den Weltkrieg eintreten sollte, wird zum erheblichen Teile auch von der Stimmung der Deutsch-Amerikaner und der Freiabkömmlinge. Bei der großen Schwäche des Bestandes an Stämmen, insbesondere an ausgebildeten Offizieren und Unteroffizierern, wird eine lange Zeit vergehen, ehe die so gewonnenen Massen kriegerischen Wert erhalten.

Zusädem würden die Vereinigten Staaten die voll Leistungsfähigkeit ihrer Fabriken anspannen müssen, um zunächst einmal das eigene Heer mit Waffen, Schießbedarf, Ausrüstungsstücken und Wagen zu versehen. Um so geritteren Wert besäßen sie für die Versorgung unserer anderen Feinde, die nur durch die amerikanischen Lieferungen instantiell gesetzt worden sind, den Krieg bis zur gegenwärtigen Stunde durchzuführen.

Amerika und die Neutralen

Jenseits des großen Teiches herrscht in den interessier-
ten Kreisen eine starke Erregung. In Reeder- und Regie-
rungskreisen herrscht das Verlangen, einen ersten Fall zu
konstruieren, der diesem Hängen und Bangen in schwieber-
der Pein ein Ende bereiten soll. Nach einer Haager Ver-
dung wird demnächst der amerikanische Dampfer „St. Louis“
auslaufen, der seine Bannware mit sich führen und nach
Lansings Meinung auch nicht von einem Kriegsschiff begleitet
sein soll. Diesen Dampfer will man anscheinend als Ver-
suchsfall betrachten, von dessen Resultat die Entscheidung
über Krieg und Frieden abhängen soll. Mehrere amerika-
nische Blätter verlangen energisch, daß dem Dampfer „St.
Louis“ ein Kreuzer zum Schutze beigegeben wird. Die „New-
York-World“ meint: „Wir können vielleicht den Friede
aufrechterhalten, wenn wir uns Deutschland fügen; wir kön-
nen aber auch im Bewußtsein unseres Rechts, daß uns ein
Schiff keine Bannware mit sich führen, ehrlich
unseren Weg gerade und mutig verfolgen.“ Da die
„World“ als Sprachrohr Wilsons anzusehen ist, so kann man
einigermaßen dessen Ansicht daraus ersehen.

Man wird den Verlauf der Sache abwarten müssen, wie es kommt, kann niemand voraussagen. Wesentlich ruhiger scheint uns allerdings die Stimmung in Amerika doch schon geworden zu sein, trotz der fortgesetzten Vorbereitungen zum Kriege. Dass die übrigen Neutralen von Wilsons Vorschlag nichts wissen wollen, hat ziemlich abflührend gewirkt.

Gegenüber den alarmierenden Meldungen von der Verhaftung deutscher Matrosen in Amerika ist in Berlin eine direkte Meldung der „New York Times“ eingegangen, nach welcher weder die Militär- noch die Marinebehörden die Verhaftung deutscher Matrosen angeordnet haben. Die Matrosen, die ihre Schiffe verlassen wollten, sind aufgefordert worden, sich zur Einwandererstation zu begaben und das Land auf diesem gewöhnlichen Wege zu betreten. Die „Kronprinzessin Cecilie“ hat man in Boston im Verlaufe eines seit langem anhängigen Zivilprozesses mit Beschlag gelegt. Diese Maßnahme ist aber nur getroffen worden, um einen eventuellen Schaden zu verhindern; den Wert des Schiffes als Sicherheit für die Kläger herabmindern könnte. Was die anderen deutschen Schiffe betrifft, hat die Regierung offiziell erklärt, dass sie diese nicht in Besitz nehmen werde und dass die Deutschen über

die Schiffe nach Belieben verfügen könnten. Die Mannschaften der internierten deutschen Kreuzer sind aus Sicherheitsgründen von dort entfernt worden; sie sind gut aufgehoben. Dies ist der vollständige Tatbestand der dortigen Ereignisse im Zusammenhang mit Deutschen und deutschen Schiffen.

Die Meldung, daß der österreichische Botschafter in Amerika von Wilson nicht empfangen worden ist, bestätigt sich auch nicht; derselbe hat vielmehr mit Lansing in den letzten Tagen wiederholt verhandelt.

Der frühere Staatssekretär Bryan verlangte in einer Versammlung unter dem Beifall seiner Zuhörer, amerikanische Schiffe sollten sich außerhalb der Sperrzone halten. Die Auseinandersetzung mit Deutschland könnte auf ein Jahr verschoben werden. Die französische Partei im Kongress wird durch eine mächtige Gruppe unterstützt und könnte für die Regierung ein Gegenstand der Ausmerksamkeit werden.

Laut „Wossiächer Zeitung“ hat der Abgeordnete Miller die Internierung Brana's verlangt, den er der Hochverrats beschuldigte. Das ist die beliebte Manie des Kriegstreiber, vernünftige Leute falt zu stellen.

gegen U-Boote zu verteidigen.
Die Amerika-Linie schob nach einer Rentermelbung an
Neu York die Abreise ihrer Dampfer „St. Louis“ und „S.
Paul“ für unbestimmte Zeit auf, da die Regierung es ab-
lehnte, der Gesellschaft den Rat zu geben, ob ihre Schiffe die
Fahrt unternehmen könnten oder nicht, die sie in das deutsche
Kriegsgebiet brächten.

Flotte ist nach dem Panamakanal abgegangen. Es geht
dah auch Truppen nach Panama transportiert werden.
Nach einer Pariser Drahtung aus Rio de Janeiro (Brasilien) hat die dortige Handelschiffahrtsgesellschaft den
Schiffahrtsdienst nach Europa eingestellt.

Heute liegt die Antwortnote des schwedischen Ministers des Neuherrn, Wallenberg, an Wilson vor. Sie behirbt nicht des allgemeinen Interesses, weshalb wir sie wörlich wiedergeben:

litik, die die Regierung des Königs während des Kriegs besorgte, ist eine streng unparteiische Neutralität. Die Regierung tat alles ihr Mögliche, um treu und pflichten zu erfüllen, die ihr diese Politik auferlegt. Gleichzeitig machte sie, soweit möglich, die Rechte geltend, die dort aus abzuleiten sind. Um ein politisches Ergebnis zu erzielen, und die Prinzipien des Völkerrechts aufrechtzuerhalten, wandte die Regierung sich mehrmals an die neutrale Macht, um zu einer Zusammenarbeit zu dem genannten Zweck zu gelangen. Insbesondere unterließ die Regierung es nicht, der Regierung der Vereinigten Staaten Vorschläge zu diesem Zweck zu unterbreiten. Der Gedauern stellte die Regierung des Königs fort, daß die Interessen der Vereinigten Staaten ihnen nicht entgegenstehen, und die Vorschlägen anzunehmen. Sie ließ von der Regierung des Königs gemachten Vorschläge folglich zu einem System von gemeinsamen Maßnahmen am 1. Januar 1809 Schweden, Dänemark und Norwegen gegenüber den beiden kriegerführenden Parteien. In der Politik, die die Regierung des Königs zur Aufrechterhaltung ihrer Neutralität und zur Sicherung der legitimen Rechte des Landes folgt, ist die Regierung des Königs, die ein Herz hat für das Frieden, die Freiheit, die Freiheit, die Freiheit, die Freiheit,

Große Leicht hinweg; dafür schwimmt er sich weidlich aus über Schiedemanns "Fälschungen". Uns freut es sehr, daß die Schiedemann-Versammlung so lärmend gewirkt hat.

Vorsicht bei Lebensmittelrezepten. Josef Mayer aus Freilassing (Bayern) bedient zurzeit wieder einmal unsere Stadt Bremen mit seinen vielversprechenden Rezeptangeboten. Gegen Mayer schwiebt wegen solcher Angebote ein umfangreiches Ermittlungsverfahren bei demstellvertretenden Generalkommando in München. Solange nicht dieses Verfahren zugunsten des Mayer abgeschlossen ist, sollte man ihm und seinen Rezepten gegenüber gründliche Zurückhaltung bewahren.

Gesuche sind an die zuständigen Stellen zu richten. Wiederholt ist beobachtet worden, daß Geschäfte unter Auträgen, Erfüllungen um Auskunft und Beschwerden von einzelnen Personen, Fabriken und sonstig in kriegswirtschaftlichen Betrieben an allen möglichen Stellen, oft an mehrere zugleich, nur nicht an die zuständigen, eigens für den gedachten Zweck geschaffenen Organisationen, nämlich an die Kriegsamtsstellen und Kriegsamtsnebenstellen gerichtet werden. In allen nicht grundsätzlichen Fragen bedeutet der Weg über eine andere als die zugehörige Kriegsamtsstelle oder Kriegsamtsnebenstelle aber einen Umweg. Wenn also an einer schnellen, sicherer und unmittelbaren Erledigung seiner Einzale liegt, der wende sich vertrauensvoll und in erster und einziger Linie an seine Kriegsamtsstelle (Kriegsamtsnebenstelle). Durch Einzale gleichen Inhalts an mehreren Stellen oder an einer nicht zuständigen Behörde wird die Erledigung nur verzögert, oft auch zu für den Antragsteller sehr unliebsamen Fertümern, Doppel- und Nebeneinanderarbeiten Anlaß gegeben.

Der Tauwind kam . . . Nach der vorhältnismäßig langen Periode strenges Frostwetters hat seit gestern der Winter milde Seiten aufgepannt. Das Quecksilber des Thermometers, das morgens noch etwa 6 Grad unter Null anstieg, stieg langsam aber ständig und erreichte abends den Gipfelpunkt. Im Laufe der Nacht überschritt es denselben und heute beginnt der Sonne, der bisher alles nur knirschend über sich ergehen ließ, sich in feinwärigen Bestandteile aufzulösen. Von den Tätern trost es, als wollte der weißbürtige, fröhliche alte Herr, der in diesen Monaten das Zepter führt, darüber weinen, daß seine Herrlichkeit sich nunmehr ihrem Ende nähert.

Vor der Strafkammer hatte sich gestern unter Ausschluß der Öffentlichkeit der 16jährige Maschinenbauerschling B. wegen Sittlichkeitsverbrechens zu verantworten. Er wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. — Die gleiche Strafe erhielten die Arbeiter W. und L., die in einem Keller einstiegen und aus drei dort befindlichen Kaninchenställen sechs Kaninchen entwendeten. Als sie diejenigen verkaufen wollten, ereilte sie die Nemesis. — Unter der Anklage des Diebstahls resp. der Begehung standen der Bootsmann B. und der Steuermann F. Beide waren auf dem Dampfer "Bodenitz" beschäftigt, der auf seinen Reisen wiederholte Fässer mit Thran für die R.E.G. nach Libau brachte. Es kam dann vor, daß Fässer leer kamen und der Thran in den Schiffstraum lief. Dieser wurde nach dem Entstehen des Schiffes leer gepumpt. Als das geschehen war, hat der Angeklagte B. die dann noch vorhandenen Reste zusammengetragen und ausgeschöpft und in Fässer zum Klären getan. Auf diese Weise hat er nach verschiedenen Reisen insgesamt etwa 700 Pfund Thran gewonnen, die er in kleine Konvenien tat und verkaufte und für die er nach seiner Angabe 999 bis 1099 Mt. bekam. Dem Angeklagten F., der Steuermann des Schiffes war und von der Sache Kenntnis hatte, gab er zweimal 100 Mt. von dem Erlös ab. Beide Angeklagten erklärten, nicht gewußt zu haben, daß sie sich durch ihre Handlungsweise strafbar machen, denn ihr Verfahren sei vielfach üblich, ohne daß sich jemand etwas dabei denke. Das gab auch der Staatsanwalt zu, beauftrate aber doch gegen B. wegen Diebstahls 4 und gegen F. wegen Begehung 3 Monate Gefängnis. Ein darauf noch als Zeuge vernommener Vertreter der Speditionsfirma, für die das in Frage kommende Schiff fuhr, bestätigte, daß sich bis jetzt die Abreicher nicht um solche zusammengezehrten Thran kümmert hätten und daß er auch nichts Strafbares in der Handlungsweise der Angeklagten erblickte. Darauf wurden sie freigesprochen.

Zu teure Neufel. Wegen Überschreitung der Höchstpreise hatte sich der Händler W. gestern vor dem heutigen Schiffsanträger zu verantworten. Er forderte für gewöhnliche unsortierte Neufel 35 Pfg pro Pfund, obwohl der Höchstpreis auf 17 Pfg. festgestellt war. Der Angeklagte, der die Neufel für Tafeläpfel gehalten haben will, wurde zu 15 Mt. Geldstrafe verurteilt.

10 Gramm Butter und 40 Gramm Schmalz werden in der kommenden Woche pro Kilo verabfolgt.

Regelung der Speisenausgabe in den Kriegsläden, der Volksküche und der Küche der Armenbehörde. In einer heute erlassenen Bekanntmachung des Polizeiamtes wird bestimmt, daß

Der amtliche Kriegsbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 10. Febr. (Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der

Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg

an der Obers- und Westfront, bei der

Heeresgruppe des Kronprinzen August

im Artois, sowie zwischen Acre und Somme mehrfach

geleistete Tätigkeit der artilleristischen Kräfte. Unter Feuer-

druck stießen an vielen Stellen englische Gründungstruppen, südlich

von Saillay stärkere Abteilungen gegen unsere Stellungen vor.

Sie wurden überall abgewiesen.

Heeresgruppe Kronprinz.

Auf dem Weitländer der Maas setzte von mittags an ein heftiges französisches Feuer ein. Durch unser Wirkungsschießen ist ein

sich vorbereitender Angriff gegen Höhe 304 unterdrückt worden.

Auf dem östlichen Flügel am Pfaffendorf scheiterte

der Angriff einer feindlichen Kompanie.

Bei Baugz, nördlich von St. Mihiel, drang einer unserer

Stütztruppen in die französische Linie ein und vernichtete Unter-

stände mit ihrer Besatzung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern.

Nordwestlich von Stanislaw brachte ein plötzlich durch-
geföhrtes Unternehmen 17 Gefangene und 3 Maschinengewehre ein.

An der

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph und bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

ist die Lage bei anhaltendem Frostwetter unverändert.

Mazedonische Front.

Zwischen Wardar und Doiran-See zeitweilig lebhaf-

tes Geschütz- und Minenwerferfeuer.

Der Erste Generalquartiermeister: Lindendorff.

Wann scheiden ließ. Diese Tatsache durfte aber nicht öffentlich werden, weil der in Ungarn lebende Onkel Ferenc leider Tochter Gertrud zu seiner Universalerbin eingesetzt hatte und seine Nachfolge sonst rückgängig macht. Zufällig kommt seine erste, die Charlotte, als Gattin eines neuen Mieters, des Dichters Heinrich Müller ins Haus. Auch der Onkel aus Ungarn zeigt seinen Besuch an. So leben Reimers und Charlotte wieder so glücklich zusammen wie es geht, bis die zweite Frau, die auffällig die erste von Charlottens zweiten Mann war, wieder ins Haus kommt. Es gibt dann eine Fülle komischer Kontraste. Bei einigen hat der Autor freilich dem Publikum eine geradezu sündliche Rauheit zugemutet. Zum Schlus wird wiederum die erste Ehe wiederhergestellt. Den schmierigen Onkel aus Ungarn brachte Ludwig Braun mit einer gebrüderlichen Dosis Humor zur Geltung. Herr Geiger, der aspektierte Dichtersmann Heinrich Müller, versteht das Zweckstell der Besucher gehörig in Bewegung und auch Herr Franken beteiligte als Rentier Reimers. Dem halbidiotischen Neffen Ulrich hauchte Herr Marx soviel Dummelei ein, daß man schon bei seinem Anblick lachen mußte. Von den Damen verdienten Frizzi Harald, Paula Franken, Ilse König und Lotte Döderup genannt zu werden. Die Mutter Paula Linke zu dem Stück schrieb, ist nicht weit her. Herr Kapellmeister Schlipper gab sich die größte Mühe, aus dem Unvollkommen besetzten Orchester das Beste herauszuholen. Das Publikum unterschied sich gut und langte nicht mit Beifall. — Eine lustige Doppelschelte gelang am Sonntag, abends und nachmittags, zur Aufführung. Die Nachmittags-Aufführung findet zu ermäßigten Preisen statt und zwar ungünstig wie die Abendvorstellung. Auch im Laufe der komenden Woche bleibt eine lustige Doppelschelte noch auf dem Spielplan.

Spieldienst des Stadttheaters. Sonntag nachmittag, "Gespenster", abends, "Der Wildschütz", Dienstag, "Frigat", "Hochzeit", Mittwoch, "Die Garda als Fürstin", Donnerstag, "Der Wildschütz", Freitag, Gastspiel Anna Serova, "Carmen", Sonnabend, "Madame Bégross" von P. Mann.

Moisling. Eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet heute abend 1/2 Uhr in Schreibers Kaffeehaus statt, auf die wir auch an dieser Stelle aufmerksam machen wollen. Genesse Bromme (Lübeck) wird einen Vortrag über das Zivilbedienstflichtsgesetz halten, dessen Bestimmungen jedem Arbeiter bekannt sein müssen.

Eimshorn. Erworen. Der strengen Kälte ist in der vorigen Nacht der Rentenempfänger Thorn zum Opfer gefallen. Er war in der Nacht aus seiner Wohnung fortgegangen; morgens 6 1/2 Uhr fand man ihn von Frost erstickt vor dem Brabendenslust auf der Straße liegend. Herzliche Hilfe kam zu spät. Er starb im Laufe des Vormittags.

Bremen. Arbeiter aus schwach wählen. Auf der Aktiengesellschaft Weser in Bremen haben die Vertreter der freien Gewerkschaften 277 Stimmen, die Gelben nur 189 Stimmen erhalten. Auf den Aktiengesellschaften erhielten die Vertreter der freien Gewerkschaften 809, die der Gelben 82 Stimmen. Das ist eine große Enttäuschung der Gelben.

Neueste Nachrichten.

Stockholm, 9. Februar. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Tokio: Durch Explosion eines Munitionslagers in der Nähe von Yokohama wurden eine Menge Gebäude zerstört. Über 200 Personen sind umgekommen.

Literarisches.

Von der "Neuen Zeit" ist soeben das 19. Heft vom 1. März des 25. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes gehen wir hervor: Eine englische Debatte über Kriegsziele. Von Ed. Bernstein. — Der imperialistische Krieg. Von K. Kautsky. — Die deutsche Sozialdemokratie in Österreich. Von A. Danneberg (Wien). — Gemeinschaftsarbeit und Internationalität. Von K. K.

Berantwortlich für die Rubrik "Aus Lübeck und den Nachbargebieten" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwitz, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Samtlich in Lübeck.

Volksküche.

Vom 12. Februar 1917 ab werden in der Volksküche Speisen nur gegen die vom Volkseimt verordneten Speisemarken verabfolgt.

Vom 16. Februar 1917 ab wird der Preis für eine Mittagsmahlzeit auf 80 Pf. herabgesetzt. Die noch im Umlauf befindlichen Marken werden bis zum 15. Februar eingelöst. Ein Vorverkauf findet bis zu diesem Tage nicht statt.

Für das Abendessen bleibt der bisherige Preis von 20 Pf. bestehen.

Vom 12. Februar ab wird in jeder Woche Mittwochs und Sonntags Fleisch verabfolgt. In diesen Tagen wird ohne Fleischmarken keine Speise mehr abgegeben und sind deshalb die Fleischmarken nichts mitzubringen. Der bisherige Aufschlag für Fleisch wird nicht mehr erhoben. (7386 Lübeck, 10. Februar 1917.)

Der Vorstand der Volksküche.

Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtung.

Selbstgelehrte Arbeiten.

Größte Auswahl.

7389) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmermöbel stets vorrätig

Lieferung frei Haus auf eigen. Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :

Bei Barzahlung Rabatt.

Gabe rote Lübeck-Sanitätsmarken

Feldpostbriefe

5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfsg.

Feldpostkarten

10 Stück 10 Pfennig

hält vorrätig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Erste Wochenschrift

Praktischer Wegweiser

Empfehlensw. Geschäfte

Zur Zeit bestellbar

Adolf Böhlich Holstenstr. 2

oder Gertrud Ecke Schüsselbad.

Cigarrenhandlung

Wilhelm Rahfeld

Unterstraße 113 Telephon 427

vorteilhafte Bezugssachen von diversen Weinen u. Spirituosen

Wurstfabrikation

Fleischwarenfabrik

Emil Aland

Guter Aufschluß u. Wurst

Katzburg

Ratzeburger Aktien-Brauerei

Reiner bevorzugt

das gute Lübecker

Bürgerbräu

Aktionbierbrauerei Lübeck

Eduard

NewsMühle, Mühlentafelkaffee

Hans

G. Ahrens, Bäckermeister.

Schwarzwald

L. Schaap

Manufakturwaren-Boutique

Arbeitsgärtnereien

Nährmaschinen

August Scheere

AUGUST POPP

Unter den Feinste in allen Wurstwaren

Zur Konfirmation

bietet mein Haus in den betreffenden Abteilungen eine unbegrenzte Auswahl in den notwendigen Artikeln. Ganz besonders meine Konfessions-Abteilung überrascht durch die Fülle reizender Konfirmandenkleider ***

7370

Konfirmanden-Kleid

mit neuartigem Kragen aus Tafet, mit elegantem Gürtel und Schleife, sehr jugendliche Machart

29 Mk.

Konfirmanden-Kleid

kleidsame Form mit reicher Seidengarnierung, wie Kragen, Schärpe, Taschen und Aermelaufschläge

38 Mk.

Konfirmanden-Kleid

Velvet, beste florale Ware, bevorzugte Stoffart, gediegene Verarbeitung, eleg. Gürtel und Kragen

42 Mk.

Konfirmanden-Kleid

Wollvoal, auf bestem Satinfutter, reizende Form, gezogener Rock mit rundgezogener Passe

48 Mk.



Konfirmanden-Kleid

Wollvoile, auf bestem Seidenfutter, in sehr feiner Verarbeitung, mit vielseitiger Sammel- u. Seiden-garnierung

54 Mk.

Konfirmanden-Kleid

Ia. Körper-Velvet, Kragen und Manschetten aus feinen Tüllinsätzen mit breiter Seidenschärpe, Schleife und Knöpfgarnierung

64 Mk.

Konfirmanden-Kleid

Reinseidener Tafet, besonders bevorzugt, mattglänzende Stoffart, Taille mit neuem Kragen und Sammelbesatz, Rock gezogen

72 Mk.

Konfirmanden-Kleid

Ia. Chiffon-Velvet, sehr elegante Ausführung, Trägerarm, Blusenärmel, in Voal, Seidenkragen und Schärpe

74 Mk.

Rudolph Karstadt, Lübeck

Deutschländischer Hilfsdienst.

Zur Sicherstellung des Kriegsgeschehens ist für das Gebiet des Deutschen Reichs ein neuer Dienst der Verkaufsstellen für Lebensmittel gestellt § 9, Art. 2 des Gesetzes über den Deutschländischen Hilfsdienst:

vom 1. Februar d. J. 16.
der Zulieferungs-Gesellschaft

Die Zulieferungs-Gesellschaft befindet sich im Hause Römerstraße 101, im Besitz der Anna Böse & Schweighofer, vereid. Zeichnerin, Sitzstellen Nr. 60 und 271.

Der Vorsteher der Zulieferungs-Gesellschaft
Johannes Böse,
Sitzstellen Nr. 60 d. J.

Befehlshaberschafts-Bilanz der Zulieferungs-Gesellschaft
an Stelle des Deutschländischen Hilfsdienstes.

Das Gesetz über den Deutschländischen Hilfsdienst § 9, Art. 1 und 2 legt die Pflichten des Zulieferungs-Gesellschafts fest: Der Vorsteher: Beamter Nr. 2 a. D. Böse, Friedl. - Deponierender Oberbeamter v. d. 2. Tessinerl. Sicher.

Die wichtigsten Beamten der Zulieferungs-Gesellschaft:
Mitglied 1. Franz Pätzold, Direktor, Deponierender v. d. Sicher.,
2. Georg Steimann, Rechts-Sach-Erzieher, Sicher
Mitglied 1. Beyer, Deponierender, Der Bezieher des Sicher.,
2. Georg Thiele, Sicherheitswärter, Sicher d.

Die nächsten Beamten der Zulieferungs-Gesellschaft:
Mitglied 1. Peter Ebers, Verkäufer, Beamter Nr. 2 Sicher
2. Alf. Becken, Sicher
Mitglied 1. Hermann Velt, Sicher
2. Max Wehner, Deponierender, 1. v. Nachw. Sicher.

Die nächsten Beamten der Zulieferer und Sicherheitsleute, die am der Versorgung der Zulieferungs-Gesellschaft beteiligt sind: 1. Otto von Fehn, Sicher
2. Carl Schröder, Sicherheitsleiter, Sicherheitsleiter des Sicherheitsamtes der Sicherheit und Sicherheitspolizei.

Die nächsten Beamten der Sicherheitspolizei und Sicherheitsbeamte, die am der Versorgung der Zulieferungs-Gesellschaft beteiligt sind: 1. Max Schröder, Sicherheitsbeamter.

3. 2. Johannes Böse,
Sitzstellen Nr. 60 d. J.

Bekanntmachung über die Ablieferung der Abschnitte der Kartoffelkarten durch die Bäcker.

Die von den Bäckern gegen Haushalte von Brot in Empfang entzogenen Abschnitte der Kartoffelkarten sind von den Abschnitten der Bäckerkarten getrennt zu halten und bis zum 22. Februar d. J. dem Polizeiamt Breite Straße 24, einzulegen. Auf die Abrechnung und Bezahlung dieser Abschnitte, die Angabe des Betriebes und der Bäckerei noch verbleibenden Mehlsbestand s. umfinden die Bestimmungen der Verordnung über die Beamtung von Mehlbezugschein vom 30. Dezember 1916 entsprechende Anwendung.

Zurückschreibungen gegen die vorliegenden Bestimmungen werden nach § 55 der Bundesstaatserordnung über die Regelung des Verkehrs mit Brotwaren und Mehl aus dem Erntejahr 1916 vom 19. Juni 1916 bestrafen.

Bäcker, welche an Händler Brot zum Weiterverkauf abliefern, haben in ihm eigenen Hauses eine Streng darauf zu achten, daß sie von den Brotzulieferern eine der übergebenen Brotmenge genau eine stückweise Menge von Brotmarken zurückzugeben (vgl. Abzug 5 der Verordnung über die Beamtung von Mehlbezugschein vom 30. Dezember 1916). Zurückschreibungen sind dem Polizeiamt zur Anzeige zu bringen.

Städte, den 2. Februar 1917. (7362)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung über die Versorgung der Mehlhändler mit Mehl.

Die Mehlhändler werden aufgefordert, zwecks Auffüllung ihrer Mehlkörbe für die kommende Woche ausnahmsweise bereits am Freitag dem 12. Februar ihre Mehlmarken dem Polizeiamt Breite Straße 24 einzureichen und die Ausstellung der Mehlkörbe zu beauftragen.

Die in der Woche vom 11. bis 17. Februar vereinnehmten Abschritte der Kartoffelkarten und, für sich verändert, angleich mit den übrigen Mehlkörbenabschritten am Montag dem 19. Februar gemäß der Verordnung des Polizeiamtes über die Beamtung von Mehlbezugschein vom 30. Dezember 1916 einzureichen.

Städte, den 2. Februar 1917. (7363)

Das Polizeiamt.

Bekanntmachung betreffend den Verkauf von Speisefett.

Fr. der Woche vom 12. bis 18. Februar 1917 dürfen abgegeben und entnommen werden:

1. Auf Abschnitt J IV des Lebensmittelbuches nur 40 Gramm Butter,
2. auf Abschnitt L III des Lebensmittelbuches nur 40 Gramm Schmalz,
3. auf jedes Butter bezugshet nur $\frac{1}{2}$ der höchstzulässigen Bezugsmenge, und zwar 4 Teile in Butter und 4 Teile in Schmalz,
4. auf den für die genannte Zeit gültigen Abschnitt der Kartoffelkarte für Schweißarbeiter nur 45 Gramm Schmalz.

Der Verkaufspreis für Butter und Schmalz ist auf 2,55 Mk. für das $\frac{1}{2}$ kg festgelegt.

Zurückschreibungen werden auf Grund des § 35 der Bundesstaatserordnung über Speisefette vom 20. Juli 1916 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark oder mit einer dicker Strafe bestraft.

Lübeck, den 10. Februar 1917. (7365)

Das Polizeiamt.

Ausführungsbestimmung

zum sechsten Nachtrag vom 8. Februar 1917 zu der Bekanntmachung vom 20. November 1916 betreffend die Abgabe und den Verbrauch von Kartoffeln.

Wer infolge der Abgabe von Kartoffelkartenabschritten zwecks Erwerbs von Speisemarken nur noch im Besitz eines Teiles der Unterabschritte 1 bis 10 des Abschnittes 15 der Kartoffelkarte ist, kann die Unterabschritte 7, 8, 9 und 10 zum Erwerb von je 1/2 Pfund Kartoffeln brauchen.

Lübeck, den 10. Februar 1917. (7366)

Der Ausschuss für Kriegshilfe.

Betten-Duwe liefert bestens u. billigst. Gr. Burgstr. 32. (7359)

Die Reichsbekleidungsstelle.

Von Hermann Jädel.

Der Krieg hat die deutsche Industrie in der mannigfachsten Weise verändert. In ganz besonders hohem Maße hat er umgestaltet gewirkt in der engeren und weiteren Textilindustrie und dem die Produkte dieser Industrie weiterleitenden Handel. Textilindustrie und Textilhandel bieten heute das Bild eines vollständig unter Staatsaufsicht gestellten und von der Staatsgewalt reglementierten Zweiges der Volkswirtschaft.

Den ersten Verordnungen, betreffend Herstellungsverbote von Garnen aus Fasern und Stoffen aus Garnen zwangen sich mit unerhörlicher Logik weitere Maßnahmen auf bis zu Bestimmungen über den Konsum des fertigen Kleides und schließlich den Konsum des beim Trödler abgelesenen schon getragenen alten Kleides. Dabei haben sich die Elemente des Stoffes und des fertigen Kleides stark verändert. An Stelle der Faser aus Wolle vom Schaf, welche vordem den „wollenen“ Stoff bildete, ist die aus alten Stoffen reproduzierten Faser der Kunstwolle getreten. Die Kunststofffabrikation ist im Krieg zu hoher Blüte entwickelt worden und große Quanten dieses jetzt sehr gesuchten Produktes stehen zur Verfügung. Ihre Technik und Arbeitsmethode hat der Druck der Kriegsnot merklich vervollkommen. Die Appretur und Haltbarkeit ihrer Stoffe ist gegen früher sehr verbessert.

An Stelle des Tute- und Baumwollfadens ist in großem Umfang der Faden aus Papier oder aus einer Mischung von Baumwollfaser und Papier getreten. Die Papierfadenerzeugung und die Erzeugung von Stoffen aus Papier bildeten sich aus zu einer mächtigen Industrie, deren Betriebe in eifriger Tute- und Papierarbeit unerhebliche Quantitäten Fertigfabrikate hervorbringen. Kein Zweifel: Neue Möglichkeiten sind der Textilindustrie nach dem Kriege gegeben. Der Papierstoff und seine Verwendung zum menschlichen Kleid und zu diesem anderen wird mehr und mehr sich einbürgern, für die Ueberzugsrichtung aus dem Kriege zum Frieden ist das ein bedeutsames Faktum, ein bedeutsames Faktum auch angestiegt einer nach dem Kriege vorhandenen starken Nachfrage nach Textilprodukten durch eine furchtbare arm gewordene europäische Menschheit.

Wie der leichte und billige Baumwollstoff im Laufe eines Jahrhunderts mehr und mehr den alten grob-derben und teureren Stoff aus Schafwolle und Flachs verdrängte, so dürfte künftig der Papierstoff ein gefürchteter Konkurrent des Baumwollstoffes werden.

Die letzte Schöpfung zum Zwecke der Regelung des Ver- schleißes textiler Erzeugnisse ist die Reichsbekleidungsstelle, der die Aufgabe zugewiesen ist, den Bedarf der Bevölkerung an Web-, Wirk- und Strickstoffen sowie an Schuhwaren sicherzustellen. Sie hat die Sorge für Vermalung der vorhandenen Vorräte, für ihre gleichmäßige Verteilung unter die Bevölkerung, für sparsamen Verbrauch und für Herstellung und Vertrieb von Ersatzstoffen. Nach diesen tritt die Reichsbekleidungsstelle als ein auf größter kancliflüssiger Grundlage errichtetes Geschäft in Form der Kriegswirtschafts-Affären-Gesellschaft mit einem Grundkapital von 16 Millionen Mk. in die Erscheinung. In über 300 Bureaux zimmern konzentriert in drei Häusern mit einem Mietwert von 90 000 Mk. pro Jahr, wird sich ab 1. April die kaum männliche Täufigkeit der in Berlin unter Leitung eines Reichskommissars des Herrn Geheimen Rats Dr. Beutler, Dresden, unterstehende Zentralverwaltung abwickeln. In mehr als 36 großen Lagern ist ein Teil der zur Versorgung stehenden Waren aufgestapelt. Ein Stab von Direktoren und Prokuristen steht — die ersten ehrenamtlich — dem Reichskommissar zur Seite. Ob die Direktoren für ihre

verantwortungsvolle Tätigkeit von anderer Seite entzögigt werden, entzieht sich der Kenntnis der Diktatlichkeit.

Die Reichsbekleidungsstelle stellt ein sich durchaus selbst erhaltenes Unternehmen dar. Reichsbekleidungsstellen sind also ausgeschlossen. Neben den verantwortlichen Organen, Vorstand und Aufsichtsrat, ist ein Beirat und ein Arbeitsausschuss gebildet, die bei wichtigen Fragen gutachtlich gehört werden. Außerdem werden bei allen beabsichtigten Neuerungen Gremien (Auschüsse) gebildet aus Vertretern aller Interessenten, die um Rat angegangen werden sollen. Sowohl dem Aufsichtsrat wie dem Arbeiterausschuss gehören Vertreter aller Interessengruppen — einschließlich der Arbeiter — an.

Mit der Bildung der Reichsbekleidungsstelle ist die Verantwortung für die genügende Versorgung der Bevölkerung mit Kleidung und Wäsche aller Art auf diese übergegangen. Durch eine Bestandsaufnahme verschaffte sie sich, soweit dies eben möglich ist, Sicherheit über die Mengen der im ganzen Reihe vorhandenen Stoffe und Kleider, und mit Einführung des Bezugsscheins tat sie den ersten Schritt zur Regelung des Verbrauchs und Streitung der Bestände. Nicht ohne Schwierigkeiten konnte die neue Organisation durchgeführt werden. Ganz besonders gegen die Einführung des Bezugsscheins wurde von einflussreichen und mächtigen Interessengruppen Sturm gelassen. Während man die Einführung der Brotkarte fast allgemein als Fortschritt betrückte, verschrie man den Bezugsschein als Ausfluss bürokratischer Reglementierungskunst. Sehr mit Unrecht. Was die Brotkarte auf dem Gebiete der Ernährung ist, das sucht der Bezugsschein auf dem Gebiete der Bekleidung zu erreichen. Aber dem bei allen Menschen nahezu gleichen Bedarf an Brot steht ein sehr verschiedener Bedarf der einzelnen Klassen der Gesellschaft und wiederum der einzelnen Menschen innerhalb der Klassen an Kleidung gegenüber. Neben dem Einheitsprodukt Brot stehen Hunderte der verschiedenen Kleidungs- und Wäscheprodukte, jede einzelne Art verschieden in Qualität und Quantität. Der Bedarf und Verbrauch läßt sich demzufolge nicht wie beim Brot ein für allemal definieren; er ist festzustellen von Fall zu Fall.

Den Gemeinden, denen die Feststellung des Bedarfs überwiegen ist, erwächst daraus viel Arbeit. Ihre Belastung wird gesteigert durch die Übertragung des Ein- und Verkaufs alter und getragener Kleider und Wäsche sowie Schuhwaren. Wo die Gemeinden dafür ein Monopol erhalten, hört künftig jeder Privathandel an getrennten Kleidungsstücken auf. Nur amtliche Stellen üben diese Befugnis aus. Zunächst sind München und Leipzig mit der Organisation des Altkleiderhandels vorgesehen. Die letztere Stadt hat eine „ständige Kleiderstelle“ mit 500 000 Mk. Kapital errichtet. Es wird sehr zu erwarten sein, ob nicht den schwerbelasteten Gemeinden mit Reichshilfe beizugespringen ist.

Neben der Regelung der Ueberleitung aller schon in Händen des Handels oder in Händen der Fabrikation befindlichen Stoff- oder Kleidermengen an die Verbraucher hat die Reichsbekleidungsstelle die Aufgabe, für Heranbildung neuer Männer Stoffe und Kleider Sorge zu tragen. Es geschieht das auf dem Wege der Entwicklung. So ist es jetzt unter Mitwirkung der Rohstoffabteilung des Kriegsministeriums möglich gemacht, aus zu Verfüzung gestellten Rohstoffbeständen 10 Millionen Paar Strümpfe den Gemeinden und Gemeinderverbänden, besonders für die ältere Bevölkerung, anzubieten. Die angefaßten Waren werden aufgespeichert, in Lose geteilt und auf dem normalen Wege über den Handel dem konsumierenden Publikum zugeführt. Die Auswaltung des Handels hilft man mit Rücksicht auf die zahlreichen und wichtigen Interessen, ganz besonders der Klein- und Mittelhändler, aber auch in Rücksicht auf die mangelnden Vorbereitungen und Arbeitskräfte der Gemeinden nicht für opportun. Immerhin

sollen für die Zukunft in begrenztem Umfang die Gemeinden die Möglichkeit haben, für die ärmere Bevölkerung bestimmte notwendige Bekleidungsgegenstände direkt zu billigen Preisen zu beziehen.

Im allgemeinen bietet die Reichsbekleidungsstelle die Stoffe den Fachverbänden der Fabrikanten und der Großhändler an. Gegenwärtig wird außerdem vertraglich Verbänden der Konfektion Ware im Gesamtwert von 1½ Millionen Mark zum Ankauf zur Verfügung gestellt. Die Fachverbände geben die Stoffe weiter an ihre Mitglieder oder an ihre Berufsgenossen, welche nicht Mitglieder des Verbandes sind, wenn diese ausdrücklich erklären, sich an den Einkäufen des Verbandes von der A. W. A. G. beteiligen zu wollen. Die Fabrikanten dürfen die Waren nur an Großhändler oder an Händler von Bekleidungsstücken oder an Kleinhändler, Großhändler dürfen diese nur an Händler von Bekleidungsstücken oder an Kleinhändler verkaufen. Händler von Bekleidungsstücken dürfen die Waren nur in der arbeitete im Zustand an Kleinhändler oder an Verbraucher, Kleinhändler dürfen sie nur an Verbraucher verkaufen. Die Waren sollen in möglichst kleinen Paketen von Fabrikanten und Großhändlern verkauft werden. Der höchst zulässige Rechnungsbetrag ist für einzelne Fälle vorgeschrieben. Ebenso vorgeschrieben sind die Zuschläge, welche die einzelnen Gruppen zu den von der Reichsbekleidungsstelle festgesetzten Preisen berechnen dürfen. Dem Kettenhandel ist, soweit das überhaupt durch Vorschriften möglich ist, vorbeugelegt.

Zu bemängeln ist die Preispolitik der Reichsbekleidungsstelle, wenn auch die Tendenz zur Besserung zugunsten der Verbraucher unverkennbar ist. Ob jene, die Besserung zugunsten der Verbraucher bezweckenden Beschlüsse, Herabsetzung der Zuschläge bei der Reichsbekleidungsstelle angefaßten Waren usw. in der Praxis durch Manipulationen der Händler zu deren Gunsten ausschlagen, die die Reichsbekleidungsstelle beachten muß, wenn sie ihre Waren auf den Markt wirft, ist die Lösung des Problems sehr schwierig. Da es dem fertigen Kleid nur in seltenen Fällen angesehen werden kann, ob es aus Stoffen hergestellt ist, welche von der Reichsbekleidungsstelle gekauft sind, oder aus anderen Stoffen, sind Beträgen sehr leicht möglich. Die vielen tausende Händler-Gesellen, welche in Kraut kommen, erschweren umfassende Kontrollen. Die Schlichtheit des Händlers spielt demnach eine sehr große Rolle. Immerhin können umfassende Kontrollen und event. hohe Strafen günstige Wirkungen ausüben.

Grundsatz bei der Preisfestlegung für die Waren der Reichsbekleidungsstelle soll sein, so wurde beschlossen, die unter Bezugsschein stehenden Warenarten möglichst billig den Konsumenten zugänglich zu machen: die dem Reich entstehenden Kosten jedoch sollen auf alle Fälle gedeckt werden. Erreicht wurde dieser Beschluss durch die Verkürzung, daß bei Waren, welche nicht unter die Freiheit fallen, allmählich Abschläge zu machen sind, bis schließlich nur die Selbstkosten im Verkaufspreis gedeckt sind. Daß auch hierbei noch mit ziemlich teuren Textilstoffen zu rechnen ist, ist einleuchtend, wenn bedacht wird, daß der Marktpreis in neutralen Staaten etwa 400 Prozent über dem Friedenspreis steht und

Schuld und Sühne.

Roman aus dem Russischen von F. M. Dostojewski.

89. Fortsetzung.

Weiter konnte sie nicht lesen; sie schloß das Buch und erhob sich schnell von ihrem Stuhle.

„Es handelte nur von der Auferstehung des Lazarus“, flüsterte sie herb und kurz und stand unbeweglich, zur Seite gewandt, und, fast schmerzlich, nicht wagend ihn anzublicken. Das Kreuz bebt ihr noch immer durch die Knochen. Die Kerze war schon weit herabgebrannt in dem armeligen Leuchter, und beschleunigte in dem niedrigen Raum den Mörder und die Dirne, wie sie beim Lesen der heiligen Schrift zusammenhingen. Es vergingen fünf Minuten.

„Ich kam, um von einer Angelgelegenheit zu sprechen“, begann plötzlich Rastolnikow laut und ernst, erhob sich und trat zu Sonja hin. Diese hob schweigend die Augen zu ihm. Ihr Blick war sehr tief, es lag eine starre Entschlossenheit in demselben.

„Ich habe heute meine Verwandten verlassen“, lagte er, „meine Mutter und meine Schwester. Ich werde nicht wieder zu Ihnen zurückkehren; ich habe mich von allem losgesagt.“

„Weshalb denn?“ fragte Sonja fast erstaunt. Das geistige Begegnen jener Mutter und Schwester war in ihr als ein ungewöhnlicher Eindruck zurückgeblieben, den sie sich selbst nicht richtig zu deuten wußte. Die Nachricht von dem Bruch nahm sie fast mit Schrecken entgegen.

„Jetzt habe ich allein noch dich“, fügte er hinzu. Komm, wir wollen zusammen gehen; ich kam zu dir. Wir sind beide verwünscht, gehen wir zusammen.“

Sein Auge funkelte. „Er sieht aus als wäre er halb wahnsinnig“, dachte jetzt Sonja.

„Wohin wollen wir?“ fragte sie voll Furcht, und unwillkürlich vor ihm zurückweichend.

„Wie soll ich das wissen?“ Ich weiß nur, daß wir einen Weg haben; das weiß ich genau, aber nur das. Ein einziges Ziel!“

Sie blickte ihn an, ohne zu begreifen. Sie verstand nur soviel, daß er unzählig, grenzenlos unglaublich sein müsse.

„Niemand von ihnen würde etwas begreifen, wenn du ihnen erzählst“, fuhr er fort, „aber ich habe dich verstanden. Du bist mir notwendig, deshalb bin ich zu dir gekommen.“

„Ich verstehe nicht —“ stotterte Sonja.

„Du wirst mich noch verstehen. Hast du nicht auch etwas getan? Du auch hast gefündigt, du konntest jüngsten. Du hast die Hand an dich selbst gelegt, dir dein Leben — dein eigenes — doch das ist ja hier gleich! Du hättest leben können mit Geist und Verstand und wüßt am Kanal enden! Du würdest es ja nicht extra tun können, denn wüßt du allein bleiben, so verlierst du den Verstand, wie ich. Auch du bist jetzt eine Wahnsinnige. Wir können miteinander gehen, einen Weg. Komm!“

„Weshalb? Weshalb wollt Ihr dies?“ rief Sonja, selbst kaum erstaunt von seinen Worten.

„Weshalb? Weil man so nicht weiter leben kann — das ist es, weshalb. Es heißt hier, ernst und beherrschen überlegen, aber nicht nach Kinderart jammern und schreien, daß Gott nichts Gutes zulasse. Was gehöre doch, wenn sie dich morgen frank ins Hospital schaffen? Eine arme Kranke, sie würde schon hinterher sterben, und die Kinder? Hast du noch nicht die Kinder hier, an den Straßenenden gesehen, welche von ihren Müttern geschlagen werden, um das öffentliche Mitleid anzuersprechen? Ich habe erfahren, wo ihre Mütter wohnen und in welchen Verhältnissen sie leben; da können die Kinder nicht mehr Kinder bleiben, da wird der Siebenjährige schon ein Lasterknecht und Dieb. Und die Kinder, das Bild Christi, denn ihrer ist das himmelreich! Er befahl, sie zu lieben und zu hören, sie sind die zukünftige Menschheit.“

„Aber was tun, was tun?“ wiederholte Sonja frappiert weinend und die Hände ringend.

„Was tun?“ Es muß gebrochen werden, einmal für immer, und nur einmal; das Leid muß von uns genommen werden! Wie? Verstehst du nicht? Du wirst nachher verstehen!

„Freiheit und Herzhaft! Aber besonders Herzhaft über jede Kreatur, jeden Ammelehaufen. Dies ist das Ziel. Verstehst du? Vielleicht spreche ich nun legentlich mit dir; wenn ich morgen nicht kommen werde, wirst du selbst erfahren von allem und dann denke an diese leichten Worte!“ Einmal später, nach einem Jahre, mit der Zeit wird du verstehen lernen, was sie zu bedeuten haben. Sollte ich morgen zu dir kommen, dann werde ich dir sagen, wer Elisabetha getötet hat. Lebe wohl!

Sonja war vor Entsetzen aufgesprungen.

„Wirst Ihr denn, wer es getan hat?“ fragte sie, starr vor Schreien und ihn schau anblickend.

„Ich weiß es und werde es sagen. Aber nur dir, dir allein! Dich habe ich dazu ausgewählt. Ich werde nicht zu dir kommen, um Verzeichnung zu ersuchen, ich werde es einfach sagen. Schon längst habe ich dich erwählt; schon damals, als dein Vater mir von dir erzählte, als Elisabetha noch am Leben war; schon damals habe ich davon gedacht. Leb wohl, gib mir keine Hand — morgen!“

Er ging. Sonja blickte ihm nach, als sei er ein Wahnsinniger; aber auch sie selbst war halb von Sinnen, und sie rißte sich die Kopfsumme. „Gott, wie kann er wissen, wer Elisabetha ermordet hat? Was bedeuten seine Worte? Dies ist entzücklich! Aber die rechte Idee kam ihr nicht in den Sinn.

„Niemals, niemals! O, er muß furchtbar unglaublich sein! Mutter und Schwester hat er verlassen. Weshalb? Was ist da geschehen? Was hat er im Sinne? — Und was hat er ihr selbst getan? Er hatte ihr die Füße getüpft! Gesagt, gesagt, — ja, ganz klar hatte er es gesagt — daß er ohne sie nicht leben könnte — o Gott im Himmel!“

Giebernd und phantasierend verbrachte Sonja die Nacht. Mehrmals sprang sie empor, weinte und rang die Hände, dann verzog sie wieder in fieberrätseligen Säufsl. Die kleine Polka, Katharina Iwanowna, Elisabetha, die Lehrling des Evangeliums, tauchten vor ihr auf, und er — er, mit seinem bleichen Gesicht, den glühenden Augen — er, wie er ihr die Füße tupfte und weinte

Hinter der Tür, welche Sonjas Wohnung von denjenigen der Gertud Karlowna Rechlich schied, befand sich ein Zwischenraum, welches schon seit langem leer stand, und zu der Wohnung der Frau Rechlich gehörte, die es vermietete. Daher befanden sich an der Tür Vermietungsplakate, und auf den Scheiben der Fenster, welche nach dem Kanal hinausgingen, waren Zettel aufgestellt. Sonja war gewohnt gewesen, dießes Zimmer als stets unbewohnt zu betrachten. Aber anstatt dessen hatte während jener ganzen Szene hinter der Tür des neuen Gemahls Herr Swidrigajlow gestanden und verborgen gelauert.

Nachdem Rastolnikow gegangen war, hatte er noch im Nachdenken verharrt, was auf den Zehen in sein Zimmer durchgetragen, welches hinter dem Zwischenraum lag, hatte einen Stuhl ergripen und diesen unhörbar dicht an die nach Sonjas Zimmer führende Tür gestellt. Die Unterhaltung war ihm interessant und bedeutungsvoll erschienen, und hatte ihm außerordentlich gefallen — so sehr, daß er sich den Stuhl holte, um für fünfzig Gelegenheiten, vielleicht schon für morgen, nicht der Unannehmlichkeit ausgesetzt zu sein, eine ganze Stunde hindurch auf seinen Fuß zu stehen zu müssen; er suchte sich Komfort zu verschaffen, um in jeder Beziehung einen vollendeten Genuss zu haben.

Als Rastolnikow am andern Morgen um elf Uhr in das Stadthaus kam, in die Abteilung des Kommissariats für Kriminalfälle, und bat, ihn bei Porphyrius Petrowitsch zu melden, wunderte er sich, daß man ihn so lange warten ließ; es vergingen wohl zehn Minuten, bevor man ihn rief. Nach seiner Erwartung hätte man doch eigentlich über ihn herfallen müssen. Anstatt dessen stand er nur in dem Vorzimmer. Menschen gingen und kamen an ihm vorüber, die offenbar sich nicht im geringsten an ihn lehnten. In dem anstoßenden Raum, welcher eine Kanzlei ähnlich sah, saßen mehrere Schreiber, aber keiner derer schien auch nur die geringste Notiz von ihm zu nehmen. Wer war Rastolnikow und was mochte er wollen? Mit unruhigem und orgiastischen Blide schaute er im Kreise um sich; war er nicht von einer Schutzwache umgeben, von geheimen drohenden Bildern, die bestimmt waren, ihn nicht zu verlieren, damit er nicht wieder fortgehen könne? Aber nichts von alledem war bemerkbar; er sah nur die Kanzlei, emsige Gesichter, verschiedene Personen, die ihn aber sämtlich nichts angingen; er hätte jetzt nach allen vier Himmelsrichtungen hinweggehen können. Immer mehr und mehr ward er in der Ansicht bestärkt, daß, wenn jener rüdelhaftie Unbekannte von gestern, jener Zeuge, wie aus dem Boden aufgewachsen, alles wußte, alles gesehen hatte, — man ihm nicht gestattet haben würde, jetzt so unbeachtet zu warten. Und würde man dann überhaupt bis elf Uhr auf ihn gewartet haben, bis es ihm gefällig war, zu erscheinen? Offenbar hatte somit jener Unbekannte noch nichts angezeigt, oder — er weiß am Ende selber nichts Genaues, hat mit seinen eigenen Augen gar nichts gesehen — wie sollte er auch nur haben sehen können — und so alles, was sich gestern ereignet hatte, möglicherweise nur von ihm, Rastolnikow, eine Fiktion, die sich durch seine mächtige und trankhafte Einbildungskraft noch gesteigert hatte.

(Fortsetzung folgt.)

